



Bárður Oskarsson

Das platte Kaninchen

a.d. Dänischen vom Übersetzungsteam Jacoby & Stuart
Jacoby & Stuart 2013 • 36 Seiten • 11,95 € • ab 6
ISBN 978-3-941087-17-0

Auf deutschen Straßen und Autobahnen ist es ein eher alltäglicher Anblick: Tiere, die erfolglos die Überquerung der Verkehrsadern versuchten, liegen plattgewalzt und grausam zugerichtet auf dem Asphalt, während weitere menschliche Verkehrsteilnehmer rücksichtslos weiter darüberbetreten. Und da mögen einzelne Tierschützer noch so engagiert Krötentunnel und Wildüberführungen planen und bauen, die tierischen Opfer bleiben ungezählt viele und unbeachtet von der Mehrheit.

In dieser kleinen Geschichte geht es um eines dieser Opfer, ein Kaninchen, das platt auf einer Straße klebt und von niemandem beachtet wird. Wer sollte es auch beachten, wo doch weit und breit kein Mensch auf den Buchseiten zu erkennen ist? Doch wir sind ja in einem Bilderbuch, und hier ist manches möglich, was wir aus der Realität nicht kennen. Denn hier kommt ein Hund vorbei, und er betrachtet voller Interesse und Anteilnahme die flache Silhouette. Eine Ratte kommt dazu und macht sich ebenso ihre Gedanken, was da wohl passiert ist? In der Realität würden wir jetzt erwarten, dass die Beiden sich um das Vorrecht zanken, wer die Reste verzehren darf. Doch ist es Realität, wenn Hund und Ratte aufrecht spazieren gehen und sich miteinander plaudernd Gedanken machen? So etwas nennt man eine Fabel, und wir können davon ausgehen, dass solch eine Geschichte uns Menschen etwas „durch die Blume“ sagen will.

Hund und Ratte jedenfalls erinnern sich, bei welchem Haus sie das Kaninchen im Besitz von Menschen erlebt haben, als es noch nicht so plattgefahren war. Und sie wollen das platte Kaninchen nicht so einfach seinem Schicksal als „Biomüll“ überlassen. Doch was tun? Lange denken sie nach, sitzen auf einer Parkbank und sinnieren, bis dem Hund eine Idee kommt, die dem toten Kaninchen neuen „Auftrieb“ geben wird: Sie basteln einen Drachen, kleben die Kaninchenreste darauf und lassen ihn steigen. Fast beneiden sie das Kaninchen um seine neue Perspektive, die sonst den Vögeln vorbehalten ist. Damit endet, ein wenig unvermittelt, die Geschichte.

Der färingische Autor hat seiner Erzählung eigene Bilder unterlegt, die die lakonische, eher kurz angebundene und sehr sparsame Sprache visualisieren. Es sind kolorierte Federzeichnungen in pastelligen Tönen, reduziert in der Linienführung wie in der Farbstärke, aber durchaus anschaulich und klar in ihrer Aussage wie in ihrer Emotionalität. Wie im Text nicht drumherum geredet wird, verzichten auch die Bilder auf Nebensachen, konzentrieren sich und den Blick des Betrachters auf das Wesentliche. Dennoch ist den entschiedenen Linien der Figuren anzusehen, dass Bárður sein Handwerk versteht, sein Ein-Linien-Vogel ist fast genial zu nennen. Der einzige Hinweis auf das Herkunftsland des Künstlers könnte der Mut zur freien Fläche, zu eher einsamer Stimmung und karger Farbigkeit sein, regional oder landschaftlich Typisches sucht man vergeblich.



Was will uns diese Geschichte aber nun sagen? Welche Anregung hat sie für den menschlichen Betrachter, mit Situationen wie der gezeigten umzugehen? Zu allererst mahnt sie, dass die sterbliche Hülle eines Lebewesens nicht als Müll betrachtet werden sollte, dass es eine Verbindung gibt zwischen Materie und Geist, zwischen Leben und Tod. Das fällt Kindern (und für die ist dieses Büchlein ja in erster Linie gemacht) erstaunlich viel leichter als Erwachsenen. Kinder beerdigen nicht nur ihre Haustiere, sondern mit der gleichen Hingabe und Andacht auch tote Fliegen, Regenwürmer und ähnlich „unappetitliche Reste“. Sie kämen nie auf die Idee, tote Tiere mutwillig zu zerstören, wie das erwachsene Autofahrer bedenkenlos praktizieren. Umgekehrt, das soll auch nicht verschwiegen werden, können Kinder aber auch tierquälerisch aktiv werden, ohne dass die Diskrepanz ihnen auffällt.

Wichtig ist eine emotionale Verknüpfung mit dem lebenden oder toten Wesen. Und die hier in dieser Geschichte möglicherweise irritierende Idee des „toten Drachens“ lebt von der Vorstellung, dem anscheinend fast erdverwachsenen, zweidimensionalen Plattwesen noch einmal, als Abschied sozusagen, Flügel zu verleihen, es in die dritte Dimension aufsteigen zu lassen. Nicht umsonst gleichen sich die Jenseitsvorstellungen fast aller Religionen insoweit, dass der Körper der Erde, der Unterwelt zugeordnet wird, während die Seele, der Geist oder was auch immer in den oder einen Himmel aufsteigt, der Höhe, dem Licht und den Wolken zustrebt. Und während die christliche Vorstellung sich schwertut, den Tieren eine Seele und damit ein Weiterleben „im Himmel“ zuzusprechen, haben die Tiere selbst in dieser Geschichte keinerlei Probleme mit dieser Idee.

Das darf aber nicht falsch so verstanden werden, als beschäftige sich diese Geschichte mit Religion und Jenseitsvorstellungen, zumindest nicht direkt und ausdrücklich. Hier verhalten sich vermenschlichte Tiere einfach so, wie Kinder das auch täten, wenn sie ihren spontanen Regungen nachgäben. Und die Befriedigung, die Hund und Ratte aus ihrem Tun beziehen, verbunden mit dem Fehlen jeder negativen Komponente (denn das Kaninchen ist ja bereits platt und tot), weist uns darauf hin, dass ein unvoreingenommener Umgang mit Tod und Leichen manchmal organischer und „menschlicher“ sein kann als die verquaste Pietät, die solch drastische Erfahrung von Sterblichkeit unter Erwachsenen nicht zuließe. Fragen wir doch einmal Kinder, ob sie mit der Vorstellung, ihre verstorbenen Freunde verwesten als Würmerfutter in der feuchtkalten Erde, mehr anfangen können als mit der hier beschriebenen „Luftreise“? Vergessen wird der „Flug“ des Kaninchens von den Beteiligten sicher nicht so schnell – und was kann Toten Besseres passieren als erinnert zu werden? Vielleicht muss man aus einer so „entlegenen“ Weltgegend wie den Färöern herkommen, um so direkt und im positiven Sinne „unzivilisiert“ an ein schweres Thema herangehen zu können – Bárður Oskarsson öffnet uns jedenfalls die Augen für andere Blickwinkel.